

hand zweier Gräberfelder für das Mittelwesergebiet fest (S. 135–158). Alle drei Beiträge zu den Perlen zeigen regionale und überregionale Wechselwirkungen in der Mode.

Auf eine bislang eher vernachlässigte Fundgruppe machen Ch. Peek und A. Siegmüller aufmerksam, in dem sie selektive Faserkombinationen als bestimmende Faktoren des frühmittelalterlichen Zeitgeschmacks ausmachen (S. 199–216). Sie unterscheiden nach Kleidungsgruppen A–H, die bestimmte Anforderungen an die Textilien stellen. Daran anschließend teilen sie den acht Gruppen einen bestimmten Repräsentationsgrad zu. Damit geben Textilreste einen zusätzlichen Anhaltspunkt zur sozialen Einordnung der Bestatteten.

Zwei Beiträge befassen sich mit den Befunden von Gräbern. Zunächst stellt Ch. Eger spätantike Gräber in Munigua vor (S. 11–26). Sein Arbeitsgebiet in einer südspanischen Kleinstadt zählt nicht zu Mitteleuropa und kann daher als eine Vergleichsstudie zu Grabformen, Bestattungsweise und Beigabensitte aufgefasst werden. M. C. Blaich geht in seinen Untersuchungen zur Speisebeigabe (S. 27–44) nachdrücklich auf Eier ein. Diese sind besonders in neu ergrabenen Gräberfeldern nachgewiesen, und er möchte sie mit Siedlern in Verbindung bringen, die ursprünglich aus dem elbgermanischen Gebiet stammen.

Insgesamt vermittelt die Publikation einen breit gefächerten Überblick über Methoden und Fragestellungen der frühmittelalterlichen Archäologie. Regionale Tendenzen und Eigenheiten bei den Funden werden dabei im ersten Teil deutlich. Den Herausgebern ist zu danken, dass die anregenden Tagungsbeiträge einem weiten Kreis zugänglich werden. Jedoch sind Antworten auf die Fragestellung des Gesamtbandes meist nur indirekt zu erkennen, und es bleibt dem historisch und archäologisch vorgebildeten Leser überlassen, aus den vielen unterschiedlichen Mosaiksteinchen sich selbst ein Bild vom Übergang der Spätantike ins Frühe Mittelalter zusammenzusetzen.

D–60323 Frankfurt am Main
Eppsteiner Str. 45
E-Mail: uvfr@gmx.de

Uta von Freeden

HEIKO STEUER/VOLKER BIERBRAUER (Hrsg.), Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria. Unter Mitarbeit von Michael Hoeper. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Band 58. Verlag Walter de Gruyter, Berlin, New York 2008. € 198,-. ISBN 978-3-11-020235-9. XI, 894 Seiten mit 370 Abbildungen.

Die von Völkerverschiebungen, Unruhen und Unsicherheiten mannigfaltiger Art heimgesuchten Epochen der Spätantike, der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters haben im zentralen Europa sowie in den angrenzenden Regionen des Mittelmeerbeckens einer schon in vorgeschichtlichen Zeiten epochenweise vielfach realisierten Siedlungsweise zu neuer Blüte verholfen: Es wurden wieder an hochgelegenen Plätzen, auf einzelnen mehr oder minder hohen Bergen und auf Bergspornen, befestigte Siedlungen angelegt. Zweifellos war es in erster Linie ein Schutzbedürfnis, welches die Menschen zur Wahl dieser Siedlungsform veranlasste und offensichtliche Nachteile hinsichtlich der Wasserversorgung, des Kleinklimas und der Verkehrslage in Kauf nehmen ließ. Das Bestreben, eigenem Geltungsbedürfnis durch eine imposante Siedlungslage Ausdruck zu verleihen, könnte fallweise mitgespielt haben. Solche Plätze sind seit langem Gegenstand archäologischer Forschungen, und solche Untersuchungen konnten in der jüngsten Zeit schwerpunktmäßig ausgeweitet und vertieft werden. Den neuerdings erreichten Forschungsstand darzulegen und zu diskutieren, hatte sich eine internationale Tagung unter dem Titel des hier angezeigten Bandes zum Ziel gesetzt, welche im April 2004 in Freiburg i. Br. stattfand. Veranstalter waren die beiden Institute für Ur- bzw. Vor-

und Frühgeschichte der Universitäten Freiburg und München unter ihren Leitern Heiko Steuer und Volker Bierbrauer. Von beiden Seiten waren vorher in der Erforschung des genannten Phänomens besondere Akzente gesetzt worden, von Freiburg aus im Bereich des südlichen Oberrheins sowie von München aus in Oberitalien. Beide Schwerpunkte wurden durch die Vorträge der Freiburger Tagung in ihren europäischen Kontext eingebunden; eine Karte (S. XI Abb. 2) führt anschaulich vor Augen, dass das im Titel grob umrissene Arbeitsgebiet „von den Ardennen bis zur Adria“ in der Tat praktisch lückenlos abgedeckt worden ist, unter Einschluss sogar von Flachlandzonen jenseits der Ardennen.

Nachdem die beiden Veranstalter, H. Steuer und V. Bierbrauer, „Struktur und Zielsetzung der Tagung“ in einer Einleitung dargelegt haben (S. 1–12), folgt die lange Reihe der in Druckform umgesetzten Referate, insgesamt deren 23 (S. 13–820). Normalerweise würde dem Rez. nun die Aufgabe zufallen, deren Inhalt zumindest in einer repräsentativen Auswahl zu referieren, jedoch sieht er sich dieser Mühe durch den Umstand enthoben, dass die Herausgeber in einem Nachwort („Ergebnisse und offene Fragen“, S. 821–872) Gegenstand und Ergebnisse eines jeden Referates mit angemessener Ausführlichkeit zusammengefasst haben („Zum Inhalt der Beiträge“, S. 822–863). So mag es hier mit einer bloßen Auflistung der Referenten und der von ihnen behandelten Themen sein Bewenden haben.

Höhensiedlungen in den Nordostprovinzen des Römischen Reiches behandeln Raymond Brulet („Fortifications de hauteur et habitat perché de l'Antiquité tardive au début du Haut Moyen-Age, entre Fagne et Eifel“, S. 13–70), Horst Wolfgang Böhme („Gallische Höhensiedlungen und germanische Söldner im 4./5. Jahrhundert“, S. 71–103) sowie Karl-Josef Gilles („Befestigte spätrömische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück“, S. 105–120). Ergänzende Bemerkungen zu den entsprechenden Anlagen in der Pfalz bringt das Nachwort (S. 825 f.). Räumlich an das so umrissene linksrheinische Gebiet werden Höhensiedlungen unmittelbar am Rhein sowie am östlichen Rand des Oberrheingrabens vorgestellt: Peter Marzloff/Uwe Gross, ... Der Heiligenberg bei Heidelberg ... (S. 121–163), Marcus Zagermann, Der Breisacher Münsterberg ... in spätrömischer Zeit (S. 165–183), Christel Bücken, Der Breisacher Münsterberg ... im frühen Mittelalter (S. 185–212), Heiko Steuer/Michael Hoeper, Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Schwarzwaldrand ... (S. 213–260). Ergänzend hierzu werden im Nachwort (S. 828) neue Zeitansätze zur Heidenmauer auf dem Odilienberg im Elsass diskutiert; diese Anlage war Gegenstand eines während der Tagung von François Petry gehaltenen öffentlichen Abendvortrags.

Jenseits der limitrophen Landstriche, im Innern der Alamannia, liegt der bisher am umfanglichsten erforschte Fundplatz, der Runde Berg bei Urach; ihm hat Dieter Quast eine eingehende Betrachtung gewidmet („Der Runde Berg ... Die alamannische Besiedlung im 4. und 5. Jahrhundert“, S. 261–322). In sehr viel knapperer Form behandelt Jochen Haberstroh „Aspekte völkerwanderungszeitlicher Siedlungsmodelle in Süddeutschland“ (S. 323–339), ausgehend vom Reisberg im Gebiet des oberen Main. Offenbar nicht realisiert wurde ein Beitrag von Dieter Neubauer zu weiteren Höhenstationen im Maingebiet; knappe Bemerkungen im Nachwort (S. 833 f.) versuchen, diese Lücke zu schließen. Zusammenfassende, kritische und weiterführende Bemerkungen zu diesem Themenkomplex insgesamt machen eine längere Passage im Nachwort aus (S. 834–839) – und nehmen jeder Rezension den diesbezüglichen Wind aus den Segeln.

Der nächste Block von Vorträgen und daraus erwachsenen Beiträgen des Sammelbandes richtet sein Augenmerk auf die Höhensiedlungen im Alpengebiet nördlich des Hauptkammes. Auf die Ausführungen von Reto Marti („Spätantike und frühmittelalterliche Höhensiedlungen im Schweizer Jura“, S. 341–380) folgt eine knappe Studie zu einem einzelnen Fundplatz: Christoph Philipp Matt, Der Grosse Chastel bei Bad Losdorf ... (S. 382–387). Die einschlägigen Plätze „in der *Raetia I* und in den angrenzenden Gebieten der *Maxima Sequanorum*“ werden von Max Martin (S. 389–425)

behandelt. Eine Fallstudie aus Österreich steuert Alois Stuppner bei: „Der Oberleiserberg bei Ernstbrunn – eine Höhensiedlung des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr.“ (S. 427–456) – eine (erneute) Klarstellung, nachdem dieser Platz lange Zeit als „römische Station“ aus der Zeit der Markomannenkriege gegolten hatte. Eine Übersicht von Karol Pieta („Höhensiedlungen der Völkerwanderungszeit im nördlichen Karpatenbecken“, S. 457–480) zu den Fundplätzen aus dem Gebiet der Slowakei schließt diesen geographischen Komplex ab.

Es folgen weiträumige Überblicke über die Fundlage im Ostalpengebiet und südlich des Alpenhauptkammes, auf den nördlichen Balkan sowie in Ober- und Mittelitalien; sie wurden in der Zusammenfassung besonders ausführlich kommentiert (S. 843–858). Slavko Ciglenceki stellt „*Castra* und Höhensiedlungen vom 3. bis 6. Jahrhundert in Slowenien“ vor (S. 481–532), desgleichen Mihailo Milinković „Die spätantik-frühbyzantinischen Höhenanlagen in Serbien“ (S. 533–557) sowie Perica Špehar „Late Antique and Early Byzantine fortifications in Bosnia and Herzegovina“ (S. 559–594). „*Castra* und Höhensiedlungen in Kärnten und Nordtirol“ werden von Franz Glaser behandelt (S. 595–642), die gleichen Anlagen „... in Südtirol, im Trentino und in Friaul“ von Volker Bierbrauer (S. 643–713). Zwei weitere Beiträge sind Italien gewidmet: Gian Piero Brogiolo / Elisa Possenti, Höhensiedlungen und *castra* ... in Oberitalien (S. 715–748); Carlo Citter, ... hilltop settlements in central Italy ... (S. 749–764).

Ein siedlungsgeschichtliches Kontrastprogramm aus einem Gebiet, welches von der Landesnatur her nicht für die Anlage von Höhensiedlungen geeignet ist, entwickelt Frans Theuws, „... Zentral-siedlungen der Völkerwanderungszeit im Rhein-Maas-Gebiet“ (S. 765–793). Die schriftliche Fassung eines daran anschließenden Referates von W. Hajo Zimmermann über zeitgleiche Siedlungsplätze mit entsprechender Funktion in Norddeutschland soll, wie im Nachwort S. 859 f. mitgeteilt wird, an anderer Stelle erscheinen.

Am Ende der imposanten Reihe von Beiträgen kommt das des öfteren beschworene Prinzip der Interdisziplinarität noch einmal zum Tragen: Die Mittelalter-Historiker Dieter Geuenich und Lothar Zotz untersuchen „*Castra* und Höhensiedlungen in der schriftlichen Überlieferung von der Spätantike bis zur frühen Karolingerzeit“ (S. 795–820), unter anderem mit dem Resultat, dass der Diversität der Objekte eine ebenso große Varianz in ihrer Benennung gegenübersteht.

Ergebnisse und offene Fragen werden schließlich im Nachwort ausführlich erörtert. Dabei wird die beträchtliche Vielfalt jener Anlagen betont, welche unter der bewusst weit gefassten Bezeichnung „Höhensiedlung“ verstanden werden. Je nach dem Zeitraum ihres Ent- und Bestehens und je nach ihrer Lage, also abhängig von ihrem historischen und geographischen Umfeld, unterscheiden sich Zwecke und Funktionen: Hier Fluchtburgen, regelrechte Refugien, die von der Zivilbevölkerung und für ihre Belange eingerichtet, aber nicht ständig besiedelt worden sind, dort militärische Anlagen, unter denen wieder Garnisonen regulären römischen Militärs von Standorten germanischer Milizen zu unterscheiden wären. Kultische Bedeutung scheint manchen Höhenstationen von Anfang an zugekommen sein, anderen ist sie im Laufe der Zeit zugewachsen. Als Kultplatz, öfter aber noch als Herrschersitz und militärisches Machtzentrum haben sie Mittelpunktfunktionen besessen, auch als wirtschaftliche Zentren, etwa angesichts der vielfach nachgewiesenen handwerklichen Tätigkeit. Die Ausgestaltung der Befestigungsanlagen in Form von Mauern und Gräben erweist sich als durchaus unterschiedlich, galt gebietsweise sogar anscheinend als nebensächlich, etwa im Maingebiet. Anlagen unterschiedlichen Charakters können zeitgleich und in enger Nachbarschaft bestehen; so liegt am Schwarzwaldrand der Geißkopf als mutmaßliches Militärlager unfern des Zähringer Burgberges als mutmaßlicher Residenz eines alamannischen Kleinkönigs. Für die Spätzeit wird fallweise sogar eine Funktion als bloßer Jagdaufenthalt in Betracht gezogen (S. 869). Ungeachtet aller Unterschiede ist es jedoch zweifellos legitim, alle jene Anlagen von der Nordseeküste bis Serbien und Mittelitalien, die zwischen dem 3. und 8. Jahrhundert n. Chr. angelegt worden sind, als ein zwar vielgestaltiges,

aber doch historisch in sich kohärentes Phänomen zu betrachten, in welchem sich die politischen Umbrüche und ethnischen Veränderungen im Europa der Spätantike, der Völkerwanderungszeit und des frühesten Mittelalters in einer höchst bezeichnenden Weise spiegeln.

D-55126 Mainz
Ludwig-Schwamb-Str. 45
E-Mail: ament@uni-mainz.de

Hermann Ament

HEIKE KENNECKE, Die slawische Siedlung von Dyrotz, Lkr. Havelland. Materialien zur Archäologie in Brandenburg Band 1. Verlag Marie Leidorf, Rahden / Westf. 2008. € 29,80. ISBN 978-3-86757-311-5. 364 Seiten mit 81 Abbildungen, 19 Tabellen, 106 Tafeln und einer Beilage.

Ein häufig beklagter Missstand der archäologischen Forschung und bodendenkmalpflegebedingter Ausgrabungspraxis, auch aus Sicht der Ausgräber selbst, ist die schleppende Aufarbeitung und Publikation der Grabungsergebnisse nach Grabungsende. Um es vorwegzunehmen – diese Grabungspublikation gehört zu den positiven Beispielen. Dies ist zum einen der Autorin hoch anzurechnen, die trotz aller beruflichen und sonstigen Belastungen an der Aufarbeitung „dran blieb“, zum anderen den Herausgebern und dem Verlag, die sich zu dieser Reihe entschlossen und diesen ersten Band in guter Qualität vorgelegt haben.

Die Publikation stellt die 2006 an der Universität Jena verteidigte Dissertation (Gutachter J. Bemann und P. Ettel) der Autorin dar. Sie basiert auf der Ausgrabung einer spätslawischen Siedlung im Güterverkehrszentrum Wustermark westlich von Berlin auf der Gemarkung Dyrotz. Die von der Ausgrabungsfirma „Archäologie Manufaktur GmbH“ durchgeführte Grabung dauerte von Oktober 1995 bis Ende 1996. Ab Mai 1996 übernahm die Autorin die wissenschaftliche Leitung und schildert somit die Befunde aus eigener Anschauung.

Die Gliederung entspricht dem klassischen Schema: Der Einführung folgen die Beschreibungen der Befunde, der Siedlungsstruktur, des Fundmaterials und schließlich die Auswertung. Abschließend findet man das Literaturverzeichnis, einen knapp gehaltenen Katalog aller Befunde mit Funden und die Tafeln. Der umfangreiche und aufwändige Katalog enthält die notwendigen Maße, Abbildungshinweise und die Inventarnummern der Archäologischen Landessammlung.

Der Fundplatz Dyrotz 25 wurde bei der Prospektion des Güterverkehrszentrums durch die Grabungsfirma L.A.N.D. (statt S. 12: LAND) entdeckt. Die Siedlung lag auf dem Nordhang einer Grundmoränenkuppe auf der Ostseite der Wublitzrinne. Ein größerformatiger Höhenschichtenplan fehlt, aus dem auch die Hanglage der fast 2700 Befunde hervorgehen könnte. Im Hinblick auf eine bessere Überschaubarkeit verzichtete die Autorin auf die Darstellung der vorlawischen Befunde auf dem Gesamtplan (Anlage), aber nicht im Katalog. Diese können weitgehend dem übergreifenden Fundplatz Dyrotz 24 zugeordnet werden und reichen von der jüngeren Bronzezeit bis in die ältere Kaiserzeit. Daneben kamen einzelne spätpaläolithische und linienbandkeramische sowie trichterbecherzeitliche Funde zutage.

Fraglich dürfte die Behauptung sein (S. 12), dass die nördlich der Siedlung von Osten her in die Wublitzrinne führenden Schlag- und Königsgraben Wasserwege seien, die die Verbindung zum 15 km östlich liegenden Burgwall Spandau darstellten. Es sind neuzeitliche Wassersysteme.

Aufgrund der Zeit- und Kostengrenzen konnte ein Teil der Gruben nur zur Hälfte untersucht werden. Leider geht dies nicht aus den Angaben im Katalog hervor. Auch vermisst Rez. eine Darstellung bzw. Diskussion des möglichen Fundverlustes aus diesem Vorgehen, was ja theoretisch mög-